

Artho Stefan Wittemann

**Die Intelligenz
der Psyche**

Artho Stefan Wittemann

Die Intelligenz der Psyche

Wie wir ihrer verborgenen Ordnung
auf die Spur kommen

Kösel

Für Veeta



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Premium liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

4. Auflage 2007

Copyright © 2000 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlag: Kaselow Design, München

Umschlagmotiv: Masterfile/Bavaria

Illustrationen: Mathias Hütter, Schwäbisch Gmünd

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-30518-6

www.koesel.de

Inhalt

| | |
|---|----|
| Im Labyrinth der Psyche | 9 |
| Hineingeworfen in die Welt, den Körper, die Psyche | 9 |
| Die Kinder der Erde werden erwachsen | 12 |
| Scheinbare Ordnung im Chaos | 14 |
| Linearität | 16 |
| Ordnung im scheinbaren Chaos | 18 |
| Die Psyche ist keine Maschine | 20 |
| Wie der Ast zum Baum gehört | 24 |
| Eine überraschende Begegnung | 26 |
| Der Wächter, das Kind und die Tür | 29 |
| Die fünf Ebenen einer Person | 35 |
| Strukturen im Chaos der Psyche | 42 |
| Ein interessanter Abend | 42 |
| Eigenwilligkeit und Bewusstheit | 51 |
| Die fünf Kontinente der Psyche | 57 |
| Identifikation und Schutz | 62 |
| <i>Verletzlichkeit: Das innere Kind</i> | 64 |
| <i>Hauptstimmen: Die machtvollen Spezialisten</i> | 68 |

| | |
|--|-----|
| Andrea | 74 |
| <i>Identifikation und Identität</i> | 87 |
| <i>Zweierlei Stabilität</i> | 90 |
| <i>Gleich und gleich gesellt sich gern</i> | 93 |
| <i>Das geringere Übel</i> | 97 |
| <i>Gegensätze ziehen sich an</i> | 100 |
| <i>Wandel</i> | 101 |
| <i>Zwei Kinder und ein Nichts</i> | 107 |
| <i>Das Bewusste Ich</i> | 117 |
| <i>Der Schmerz</i> | 128 |
| <i>Verstehen und Entladen</i> | 130 |

Kleines Handbuch für Expeditionen in menschliche Systeme 137

| | |
|---|-----|
| Die Position im System | 140 |
| Position 1: Hauptstimme und verdrängte Stimme | 141 |
| Position 2: Fokuspunkt und Peripherie | 151 |
| Position 3: Richtung Welt und Richtung Person | 170 |
| Position 4: Kontakt und Isolation | 184 |
| Position 5: Oberfläche und Tiefe | 188 |
| Zusammenfassung | 199 |

Die Magie des »richtigen« Platzes im Raum 202

| | |
|--|-----|
| Die fünf Kontinente der Psyche: Frau, Mann, Kind, Tier und Gott | 207 |
| Kontinent 1: Frau | 210 |
| Kontinent 2: Mann | 216 |
| Kontinent 3: Kind | 224 |

| | |
|-------------------|-----|
| Kontinent 4: Tier | 228 |
| Kontinent 5: Gott | 235 |
| Zusammenfassung | 240 |

| | |
|---|-----|
| Die energetischen Grundqualitäten Innerer Personen | 241 |
| Grundqualität 1: persönlich – unpersönlich | 244 |
| Grundqualität 2: ausgedehnt – zurückgezogen | 248 |
| Grundqualität 3: ja – nein | 251 |
| Grundqualität 4: tun – sein | 257 |
| Grundqualität 5: kompensiert – resigniert | 260 |
| Zusammenfassung | 265 |

Chaos und Ordnung: Der ewige Tanz der Natur 267

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Die drei Stufen psychischer Ordnung | 269 |
| Überleben oder Entfaltung | 276 |

Literaturhinweise 278

Danksagung 279

Im Labyrinth der Psyche

Hineingeworfen in die Welt, den Körper, die Psyche

Der Mensch lebt in einer absurden Situation. Nachts, wenn der Himmel klar ist, wir in die Unendlichkeit, Pracht und Gleichgültigkeit des Alls sehen können und wir uns bewusst machen, dass wir auf einer kleinen Kugel durch einen endlosen, unbegreiflichen Raum jagen, wird das Absurde unserer Situation ganz deutlich.

Wir sind hineingeworfen in eine Welt, die wir nicht verstehen. Jahrtausende hat es gedauert, bis der Mensch gelernt hat, die einfachsten Dinge des Lebens auf dieser lebendigen kleinen Kugel zu begreifen und zu beherrschen. Bis er verstand, Pfeil und Bogen zu benutzen, ein Feuer zu machen (und es auch wieder auszumachen), ein Haus zu bauen und ein Feld zu bestellen. Während all dieser Zeit wusste er nicht, wo er war: unter den Augen eines Sonnengottes, der sich morgens auf einer Seite der Welt erhob, abends unter dem Horizont schlafen ging und am nächsten Morgen auf der anderen Seite wieder hervorkam? Auf einer Scheibe inmitten eines Ozeans?

In unzähligen Mythen versuchte der Mensch sich die Welt zu erklären und damit das Unbegreifliche, das Absurde seiner Situation etwas erträglicher zu machen. Und noch weit mehr als die Unbegreiflichkeit seines Daseins hat den Menschen sein Kampf um das pure Überleben geprägt:

Wir sind hineingeworfen in einen Körper, der nicht in diese Welt passt. Anders als die Tiere, die mit ihrem Fell oder Gefieder fast fertig »angezogen« zur Welt kommen, finden wir uns wieder in einem Körper, der ständig nach Behausung, Kleidung und Wärme verlangt.

Stellen Sie sich vor, Sie wären nur drei Tage ohne Unterkunft und ohne Kleidung der Natur ausgesetzt. Ganz sicher wären Sie der Verzweiflung nahe, vielleicht auch dem Tode. Ähnliches gilt für die Nahrung: Die Pflanzen, die ohne unser Zutun wachsen, sind für uns zum größten Teil ungenießbar. Die Gräser und Blätter, von denen die Tiere leben, sind für uns keine Nahrung.

Haben wir es trotz allem geschafft zu überleben, indem wir die Welt, in die wir nicht passen, so lange verändern, bis sie einigermäßen zu uns passt, so erwarten uns unausweichlich Alter und Tod. Und weil wir, genau wie unsere ersten Urahnen auch, nicht wissen, wo genau wir sind, geht die letzte Reise wieder ins Ungewisse.

Wir finden uns also wieder in einem Weltall, das wir nicht begreifen, und in einem Körper, dessen Überleben die Natur tausendfach in Frage stellt. Das ist die Welt, in die wir hineingeworfen sind. Aber das ist nur die äußere Hälfte der Welt. Die andere Hälfte ist in uns: unsere Innenwelt, unsere Psyche.

Meist nehmen wir unsere Innenwelt als etwas Selbstverständliches hin. Wir vermeiden es, sie tiefer kennen zu lernen oder gar zu versuchen, sie zu verstehen. Das äußere Leben ist

anstrengend und kompliziert genug, und wir sind froh, wenn es uns gelingt, als normale Menschen ein einigermaßen erfolgreiches Leben zu führen.

Aber manchmal geht das nicht mehr. Wir geraten in innere Unruhe, in Spannung oder Lähmung. Manchmal fühlen wir uns leer und tot. Im Außen scheint alles normal – und doch gleichzeitig sinnlos. Wir fühlen, dass da noch mehr sein muss.

Dann wieder drängt sich die Psyche auf. Sie schickt uns Träume, die uns erschrecken, tiefe Sehnsüchte, die uns nicht mehr loslassen, innere Zerrissenheit und Stimmungen, die schwer zu ertragen sind – für uns, für andere.

Wie oft hat jeder von uns schon den Vorsatz gefasst, sich zu ändern, ein besserer Mensch zu werden, geduldiger, freundlicher, liebenswerter. Oder wir waren fest entschlossen, endlich mehr Entscheidungskraft zu zeigen, klarere Grenzen zu ziehen, uns durchzusetzen. Und wie oft haben wir uns gewünscht, ein nahe stehender Mensch möge sich ändern und endlich erkennen, wie sehr uns sein Verhalten stört und verletzt. Und wie oft haben wir einsehen müssen, vielleicht nach langem Ringen und Streiten, dass es keinen Sinn hat, jemanden verändern zu wollen – nicht einmal sich selbst.

Die Resignation des Menschen über sein Ausgeliefertsein an die eigene Psyche sitzt tief. Umso mehr zögern wir, näher hinzusehen. Diese Welt im Inneren ist so ungreifbar und flüchtig, so verwirrend, vielfältig und widersprüchlich, dass es besser scheint, sich an die äußeren Ordnungen und Gewissheiten zu halten, solange es geht. Aber wo immer wir hingehen und was immer wir tun, wir nehmen unsere Innenwelt mit: *Wir sind hineingeworfen in uns selbst.*

Dieses Hineingeworfensein in uns selbst bestimmt unser Leben von Anfang bis Ende. Aber die meisten Menschen le-

ben, ohne jemals gefragt oder verstanden zu haben, was dieses »Ich« denn eigentlich ist, wie es funktioniert und was es braucht, um zu blühen.

Die Kinder der Erde werden erwachsen

Seit die Erde den Menschen hervorgebracht hat, war ihr der Mensch – im Guten wie im Schlimmen – ausgeliefert. Die Verehrung von Blitz und Donner, von Bäumen und Bergen als Gottheiten war nicht nur Ausdruck von Liebe und Respekt, es war genauso Ausdruck von Ohnmacht im Angesicht gewaltiger, unberechenbarer Kräfte. Der Mensch war immer ein *Kind der Erde*.

Es gab im Grunde nur zwei Möglichkeiten für den Menschen, mit dieser Situation umzugehen. Es sind die gleichen Kräfte, die auch heute noch zwischen jedem Kind und seinen Eltern wirken. Die erste heißt: Liebe, Glaube und Vertrauen; von den Eltern, der Erde, den Göttern nehmen und sie durch Gehorsam zur Güte verführen – daraus entstanden die Religionen. Der zweite Schritt ist dann: Mit Hilfe der empfangenen Kräfte selbst erwachsen werden, eigene Stärke entwickeln, sich unabhängig machen – daraus entstanden die Wissenschaften.

Beides ist dem Menschen gemäß. Wir werden immer Kinder von Mutter Erde bleiben und wir werden dabei erwachsen.

Unser Erwachsenwerden beginnt, wenn wir anfangen, Fragen zu stellen, und wir die gefundenen Antworten wieder hinterfragen. So finden wir neue Antworten, die weiterführen.

Im frühen Griechenland fragten sich neugierige Menschen, woraus denn die Welt bestehe. Einer meinte, die Welt bestehe aus einer wechselnden Zusammensetzung der vier Grundelemente Feuer, Luft, Wasser und Erde. Ein anderer meinte, es müsse einen Grundbaustein geben, etwas Unteilbares, das Atom.

Diese beiden Ideen enthalten Grundeinsichten der modernen Physik und Chemie und sie mündeten, nach tausenden weiteren, immer tiefer gehenden Fragen in die Erkenntnisse über den Aufbau und das Verhalten von Atomen und Molekülen. Sie haben unser Leben revolutioniert, weil sie uns ermöglichen, die Welt so zu gestalten, dass sie zu uns passt. Sie haben uns, auf der materiellen Ebene, erwachsen gemacht. Dieser Schritt liegt auf der psychischen Ebene noch vor uns.

Die Fragen aber sind die gleichen: Woraus besteht die Psyche? Was sind ihre Bausteine? Und wie gehören sie zusammen?

Wenn wir diese Fragen nur annähernd so genau beantworten könnten, wie sie die modernen Naturwissenschaften für die materielle Welt beantwortet, wenn wir unserer eigenen Psyche – im Guten wie im Schlimmen – nicht mehr so ausgeliefert wären, dann wären wir als Menschen wirklich erwachsen geworden. Und vielleicht könnten wir dann auch die Probleme lösen, die erst durch unsere Beherrschung der Natur entstanden sind – denn viele dieser Probleme sind Spiegel unserer eigenen inneren Unordnung.

Dieses Buch möchte Ihnen zeigen, wie Sie lernen können, sich in der oft so unwägbar, wild und wechselhaft erscheinenden

den Welt in Ihrem Inneren auszukennen. Es möchte zeigen, dass es gar nicht so schwer ist, sich darin zurechtzufinden, wenn wir nur die Bausteine kennen und wie sie sich zueinander verhalten.

Scheinbare Ordnung im Chaos

Der rationale Verstand, auf dem die Naturwissenschaften beruhen, schafft Ordnung und Struktur. Hinter den verwirrenden, tausendfältigen Erscheinungen der Welt entdeckt er Gemeinsamkeiten, Regeln und Gesetze. Wenn der rationale Verstand in die Natur blickt, ist er nicht erfüllt mit Freude wie ein Kind, und er verstummt auch nicht in Ehrfurcht, wie es der Mystiker tut, sondern er fragt: Woraus besteht das? Wie gehört das zusammen? Wie funktioniert das? Er zerlegt die Dinge, bis er ihre Bausteine kennt. So hat der rationale Verstand Feuer, Luft, Wasser und Erde zerlegt und Moleküle gefunden. Er hat die Moleküle zerlegt und Atome gefunden. Er hat die Atome zerlegt und gefunden, woraus sie bestehen. Jetzt kann er sogar Moleküle zusammensetzen, die es vorher nicht gab – weil er ihre Gesetze kennt.

Wie kommt es aber, dass ein Verstand, der auf diese Weise in die kleinsten Ordnungen der Materie vordringt und gleichzeitig die Weiten des Universums erforscht, so wenig versteht von dem, was wir am meisten *sind*: unsere Innenwelt? Wie kommt es, dass das, was uns am nächsten ist, weniger erforscht und verstanden ist als die Umlaufbahn des Uranus, die Struktur unseres Erbgutes und die Essgewohnheiten der Ureinwohner von Papua-Neuguinea?

Es ist die *Unberechenbarkeit*, die Wechselhaftigkeit und

Komplexität der menschlichen Psyche, die es dem Wissenschaftler so schwer macht, sie wirklich zu verstehen. Wie soll man etwas untersuchen, das ständigen Schwankungen und Launen unterworfen ist, das aus rein subjektiven Wahrnehmungen und Gefühlen zu bestehen scheint und das gleichzeitig so voller innerer Widersprüche und Gegensätzlichkeit ist?

Die Wissenschaftler, die sich mit äußeren Dingen beschäftigen, hatten es da schon immer viel leichter. Es ist kein Zufall, dass die Grundlagen der Wissenschaft, wie wir sie heute kennen, in der Erkundung der Umlaufbahnen von Planeten entstanden – also so weit weg von unserer Innenwelt wie überhaupt möglich.

Als Isaac Newton im 17. Jahrhundert die Bewegungsgesetze von Körpern im Raum erklärte, feierte die rationale Wissenschaft einen großen Erfolg: Newton konnte nicht nur vorhersagen, in welchen Bahnen sich die Planeten bewegen, sondern auch an welchem Punkt sie zu einem bestimmten Zeitpunkt auftauchen würden. In der Folgezeit zeigte sich, dass die gleichen Gesetze eine überwältigende Fülle von Anwendungsmöglichkeiten in der materiellen Welt finden konnten.

Die Hoffnung, dass die Absurdität und Unverständlichkeit unseres Daseins nun einer sinnvollen und erklärbaren Ordnung weichen würde und dass die Beschwerlichkeit unseres Überlebenskampfes durch die Kontrolle der Natur ein Ende haben könnte, bekam ungeheuren Auftrieb. Endlich würde unserem Hineingeworfensein in diese Existenz ein vernünftiges Verstehen und Handeln entgegengesetzt werden können.

Diese Hoffnung trägt und beflügelt uns noch heute und sie wird täglich durch die unglaublichen Entwicklungen in

Wissenschaft und Technik angefeuert. Gleichzeitig werden die Grenzen des herkömmlichen wissenschaftlichen Denkens immer deutlicher.

Linearität

Als Newton, Galilei, Descartes und viele andere begannen, die grundlegenden physikalischen Gesetze der Materie zu entdecken, erlagen sie, beflügelt von ihren großartigen Erfolgen, einem schweren Irrtum: Sie glaubten, wenn sie nur genügend Zeit und präzisere Instrumente hätten, könnten sie mit ihren Methoden die *ganze* Welt erklären. Sie waren fest davon überzeugt, dass sie das ganze Universum letztlich mit einer Reihe mathematischer Formeln, vielleicht sogar mit einer einzigen Weltformel, beschreiben könnten. In ihren Augen glich die Welt einem riesigen Uhrwerk, das man nur in seine Einzelteile zerlegen muss, um zu verstehen, wie es tickt. Sie verließen sich ganz auf das Gesetz von Ursache und Wirkung, das sie bei ihren Forschungen gefunden hatten. Dieses Gesetz lautet: *Ursache und Wirkung stehen in einem proportionalen Zusammenhang*. Kleine Ursache, kleine Wirkung – große Ursache, große Wirkung. Man nennt ein solches Verhalten auch *linear*.

Sie kennen dieses Prinzip vom Autofahren: Sie werden erwarten, dass Ihr Wagen in dem Maße schneller fährt, wie Sie das Gaspedal drücken. Oder dass Ihr Radio im gleichen Maße lauter spielt, in dem Sie am Regler für die Lautstärke drehen.

Es gibt, zugegebenermaßen, viel kompliziertere Beispiele für lineares Verhalten, es genügt aber für unsere Zwecke, das Prinzip zu verstehen. Linearität bedeutet letztendlich Bere-

chenbarkeit: Wenn ich die Ursache kenne, kann ich die Wirkung voraussagen.

Zum Glück können wir uns in den meisten Bereichen, die wir beeinflussen wollen, um uns das Leben leichter zu machen, auf dieses Gesetz verlassen. Wäre dem nicht so, müssten Sie immer damit rechnen, dass Ihr Kühlschrank abwechselnd kühlt, taut und friert oder Ihre Zimmerbeleuchtung ständig flackert und schließlich die Glühbirne kaputtgeht. Wir könnten nicht sicher sein, dass unsere Brücken und Häuser stabil bleiben oder dass unsere Telefone und Fernsehgeräte klare Töne und Bilder erzeugen.

Es ist noch gar nicht lange her, dass Wissenschaftler angefangen haben zu verstehen, dass lineare Prozesse in der Natur die große *Ausnahme* sind. Man dachte, viele Abläufe in der Natur wie zum Beispiel das Wetter, Erdbeben, die Turbulenzen eines Bachlaufes und die menschliche Psyche seien einfach nur noch nicht genügend verstanden, um sie genau vorausberechnen zu können – bis einige Wissenschaftler begriffen, dass sie es hier mit Systemen zu tun hatten, die *ibrer Natur nach unberechenbar* sind. Sie nannten solche Systeme *chaotisch*.

Solche Systeme sind aber nur auf den ersten Blick chaotisch. Hinter dem scheinbaren Chaos verbirgt sich sehr wohl eine Ordnung. Nicht die tote und völlig berechenbare Ordnung eines Uhrwerkes oder einer Statistik über das Kaufverhalten des durchschnittlichen Westeuropäers im Januar. Sondern eine *lebendige Ordnung*, wie wir sie überall in der Natur finden.

Wenn wir nun akzeptieren, dass die menschliche Psyche ein Teil der Natur ist, weil sie aus ihr hervorgegangen ist, und wenn wir versuchen, sie als ein System zu verstehen, das nach

ähnlichen Prinzipien aufgebaut ist und arbeitet wie andere lebendige Systeme, dann könnten wir zu einem ganz neuen Verständnis unserer selbst kommen.

Ordnung im scheinbaren Chaos

Es gibt ein Prinzip in der Natur, das uns so vertraut, so selbstverständlich ist, dass wir in der Regel gar keinen Gedanken daran verschwenden. Das Prinzip heißt: *Die Natur bildet Einheiten.*

Die Sterne in unserer Galaxie, der Planet Erde und auf ihm die Meere und die Länder, die Pflanzen, Tiere und Menschen, und schließlich alles, was der Mensch geschaffen hat: Dies alles sind Erscheinungen, die miteinander in Beziehung stehen – aber auch nur deshalb *in Beziehung* stehen können, weil sie *getrennte Einheiten* bilden.

Das ist keinesfalls selbstverständlich. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Universums, des Urknalls, herrschte für einen winzigen Moment das totale Chaos: Es gab keinerlei Struktur oder Ordnung. Die Temperatur war zu hoch und die Materie zu dicht, um die Entstehung von Atomen zu erlauben. Wissenschaftler vermuten aber, dass es bereits wenige Sekunden nach dem Urknall zur Bildung der ersten subatomaren Strukturen und nach etwa einer Minute zur Bildung einfacher Atomkerne kam. Das heißt, dass es den Zustand des totalen Chaos nur für wenige Augenblicke gab. Sofort darauf begann sich die Materie zu organisieren und Einheiten zu bilden.

Es dauerte dann zwar noch einmal ungefähr 300 000 Jahre, bis die Temperatur so weit gesunken war, dass sich die

Atomkerne mit Elektronen verbinden und so die ersten Atome bilden konnten. Aber die Entstehung getrennter Einheiten hatte ihren unaufhaltsamen Anfang gefunden. Manche Wissenschaftler vermuten, dass zwischen den unterschiedlichen physikalischen Vorgängen, die nach den Naturgesetzen möglich sind, eine Art evolutionärer Konkurrenzkampf entstand, bei dem manche Vorgänge in ihrer »Fortpflanzung« erfolgreicher waren als andere. In einem Prozess, der sich über Milliarden von Jahren erstreckte, entstanden so die atomaren Grundstrukturen der Materie, wie wir sie heute kennen, und die planetaren Systeme unseres Universums.

Wenn wir diesen Prozess nun weiter betrachten, finden wir eine Tatsache, die noch erstaunlicher ist als die Bildung von Einheiten selbst:

Die Einheiten zeigen die Tendenz, sich in immer komplexere neue Einheiten fortzuentwickeln.

Aus den Atomen bilden sich Moleküle, die sich wiederum mit anderen Molekülen verbinden. Es entstehen *Systeme* von komplexen Stoffen, die mit anderen komplexen Systemen reagieren.

Wenn wir uns in der belebten Natur umsehen, entdecken wir, dass nichts aus nur einer einzigen Substanz besteht. Alle Lebewesen, von den Einzellern über die einfachsten Pflanzen bis hin zu den Wirbeltieren und dem Menschen, bestehen aus unzähligen, komplex miteinander verwobenen Stoffen.

Eine einzelne Zelle des menschlichen Körpers ist in sich schon ein Wunder an Komplexität und Organisation. Sie enthält einen Kern, in dem sämtliche Erbinformationen des Menschen gespeichert sind, sie enthält ein kleines Kraftwerk,

in dem die zugeführte Nahrung in Energie umgewandelt wird. Und sie enthält noch eine ganze Reihe anderer »Organe«, die alle, genau wie der ganze Körper, von einer Haut umgeben sind, die sie zusammenhält und schützt. Die Zelle, die die Grundeinheit des menschlichen Körpers darstellt, ist also ein in sich komplexes Gebilde, das gemeinsam mit anderen Zellen noch komplexere Gebilde schafft: die Organe des Körpers. Diese schaffen zusammen mit anderen Organen ein noch komplexeres Gebilde, den Körper selbst.

Ausgehend von diesem Beispiel kann man allgemein sagen:

Jedes komplexe System besteht aus kleineren komplexen Systemen und ist selbst Teil eines größeren Systems.

Wäre es jetzt nicht verwunderlich, wenn die Psyche als eines der differenziertesten und komplexesten Systeme, die sich auf der Erde entwickelt haben, sich dieses Organisationsprinzip nicht zu Eigen gemacht hätte? Müssten wir nicht erwarten, innerhalb der Psyche Strukturen zu finden, die in sich eine ähnliche Komplexität wie die Psyche als Ganzes besitzen und die als Grundeinheiten des größeren »Systems Psyche« dienen?

Die Psyche ist keine Maschine

Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts wagten sich Psychologen an die Aufgabe, im Chaos der psychischen Erscheinungen systematisch nach Zusammenhängen und Strukturen zu suchen. Die beiden wohl bekanntesten und einflussreichsten von ihnen waren Sigmund Freud und Carl Gustav Jung.

C.G. Jung war erst ein Schüler und dann sieben Jahre lang ein Mitarbeiter von Sigmund Freud. Beide arbeiteten in Kliniken als Psychiater und beide waren beseelt von dem Wunsch, die merkwürdigen und verwirrenden Verhaltensweisen, Äußerungen und Wahrnehmungen ihrer Patienten verstehen zu können. Sie glaubten fest daran, dass darin ein verborgener Sinn lag.

C.G. Jung schreibt in seinen Lebenserinnerungen:

»Im Vordergrund meines Interesses und Forschens stand die brennende Frage: Was geht in den Geisteskranken vor? Das verstand ich damals noch nicht, und unter meinen Kollegen fand sich niemand, der sich um dieses Problem gekümmert hätte. Der Psychiatrie-Unterricht war darauf angelegt, von der kranken Persönlichkeit sozusagen zu abstrahieren und sich mit Diagnosen, mit Symptombeschreibungen und Statistik zu begnügen. Vom klinischen Standpunkt aus, der damals vorherrschte, ging es den Ärzten nicht um den Geisteskranken als Menschen, als Individualität, sondern man hatte den Patienten Nr. X mit einer langen Liste von Diagnosen und Symptomen zu behandeln. Man »etikettierte« ihn, stempelte ihn ab mit einer Diagnose, und damit war der Fall zum größten Teil erledigt. Die Psychologie des Geisteskranken spielte überhaupt keine Rolle. In dieser Situation wurde Freud wesentlich für mich ... Seine Auffassungen zeigten mir einen Weg zu weiteren Untersuchungen und zum Verständnis der individuellen Fälle.«*

In dieser Beschreibung wird deutlich, wie der Versuch der rationalen Wissenschaft, die Welt auf eine *lineare* Weise zu erklären, auch auf die Welt der Psyche übertragen wurde.

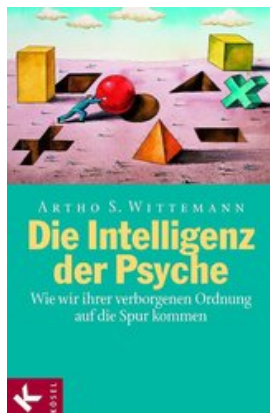
*C.G. Jung: *Erinnerungen, Träume, Gedanken*, Zürich: Walter 1971, S. 121.

Was macht ein Wissenschaftler angesichts einer beunruhigend komplexen, wandelbaren und unverständlichen Erscheinung wie der eines »geisteskranken« Menschen? Er versucht ein komplexes chaotisches Phänomen mit linearen Begriffen zu bändigen. Es ist klar, dass er, wenn er überhaupt etwas tun will, eine gewisse Ordnung in die Dinge bringen muss. Er muss *Einheiten* finden, die ihm helfen, mit dem Problem umzugehen.

Wir haben bereits gesagt, dass komplexe Systeme aus Untersystemen bestehen, die ähnlich komplex sind wie das größere System. Der Wissenschaftler, dem komplexe Systeme unheimlich sind, umgeht dieses Problem, indem er nicht das komplexe System – in diesem Fall den »geisteskranken« Menschen –, sondern einen abstrakten Begriff – hier »Geisteskrankheit« – in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Durch diesen Trick wechselt er elegant von einem chaotischen in ein lineares System.

Jetzt kann er bequem in linearen Zusammenhängen weiterarbeiten, ohne dass es besonders auffällt. Dazu gehört zum Beispiel das Symptom. Symptome kann man beobachten, beschreiben und katalogisieren. Die logisch daraus folgende nächstgrößere Einheit ist die Diagnose, die nichts anderes darstellt als eine Bezeichnung für eine bestimmte Gruppe von Symptomen. Der Diagnose wird noch ein bestimmter Grad der Schwere der Krankheit zugeordnet. Nun haben wir einen bestimmten Fall in einer bestimmten Schwere, dem wir eine bestimmte Behandlung mit einer bestimmten Wirkung zuordnen. Ein perfektes lineares System.

Die gleiche Bewegung von einem chaotischen zu einem linearen System vollzieht die Statistik. Indem sie nicht das tatsächliche Verhalten der einzelnen, unberechenbaren Einheit



Artho Stefan Wittemann

Die Intelligenz der Psyche

Wie wir ihrer verborgenen Ordnung auf die Spur kommen

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 280 Seiten, 14,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-466-30518-6

Kösel

Erscheinungstermin: März 2000

Oft genügt schon ein falsches Wort, und wir geraten völlig aus dem Gleichgewicht. Warum das so ist, bleibt uns häufig selbst ein Rätsel. Wir spüren nur, dass es in unserem Inneren offenbar Kräfte gibt, die uns hin und her reißen und denen wir uns hilflos ausgeliefert fühlen. Artho Stefan Wittemann zeigt in diesem Buch, dass dem Chaos der Psyche eine verborgene Ordnung zugrunde liegt. Analog der allgemeinen Chaos-Theorie funktioniert die Psyche wie ein unberechenbares, lebendiges und doch bestimmten Regeln folgendes komplexes System. Dieses System besteht aus vielen sich gegenseitig bedingenden und aufeinander einwirkenden Bausteinen: den Inneren Personen. Jede dieser Inneren Personen besetzt in der Psyche konkret darstellbare »Räume« – so wie auch die Mitglieder eines Familiensystems bei Familienaufstellungen ihren »richtigen« Platz finden.

 [Der Titel im Katalog](#)